



Fotos: Privat

Morgen

Früh flammt das Licht
Mit hellem Schein
Zu mir,
Der ich aus Angst und Nacht
Mich aufgerafft.
Zwei Hähne schrein,
Zwei Bäume
Knospend überdacht
Sie wiegen Ast
Und Blätter ein.
Ich stehe still
Und weiß es nicht
Was mich so froh
Getröstet macht.

Willi Schmitzer

In memoriam Willi Schmitzer

Willi Schmitzer wurde am 25. Juli 1905 zu Nürnberg – im Schatten der Burg – in der Oberen Schmiedgasse geboren. Er besuchte die Volksschule, lernte als Goldschmied und Juwelier. Wegen der schlechten Wirtschaftslage strebte er später den Beruf des Dekorationsmalers an. Abends ging er in die Bauschule und in die Kunstschule. Die Stadt Nürnberg gewährte ihm zweimal ein Stipendium zum Besuch der Malerfachschule. Nach dem II. Weltkrieg arbeitete er als Laborant in einem großen Kabelwerk bis zur Pensionierung im August 1970. Er verstarb am 8. Januar 1973.

In Willi Schmitzer war der Hang zum Schreiben, Dichten, Malen, Modellieren und Photographieren gleich stark. Zur Mundart kam er erst in späteren Jahren, sozialkritisch setzte er in diesem Bereich der Lyrik zum Teil neue und bis dahin noch nicht versuchte Akzente. Seine Dichterische Aussage zeigt Willi Schmitzer als empfindsamen Beobachter seiner Zeit, der dem Bilde der Humanitas zugeneigt, Registrierender und Gestaltender zugleich ist. Mundartdichtung ist ihm ein Versuch, auch Ernstes mit leisem Humor zu sagen.

Von Willi Schmitzer sind erschienen: In Hochdeutsch: „Spiegelungen“, bibliophiler Sonderdruck mit Serographien, 1957 (Handdruck Hans Schneider u. Helmut Pflaumer).

In Mundart: „Mei Muttaschprouch“ 1964 (Verlag Glock und Lutz Nürnberg), „Die Närnberger Schöpfungsschicht“ 1966 (Verlag Glock und Lutz Nürnberg), „Ass klaane und ass grouße Glick“ 1973 (Wettin-Verlag Kirchberg).

In folgenden Anthologien wurden Arbeiten von W. Schmitzer aufgenommen: „Anklage und Botschaft“ Lyrik 1900-1970 (Clearingstelle Österreich), „Arbeiterdich-

tung“ 1973 (Gesellschaft für Österreichische Kultur), „Lied der Welt“ (Glock und Lutz-Verlag Nürnberg), „Auf gut Nürnbergisch“ (Verlag Hans Carl 1971) mit Scherenschnitten von Willi Schmitzer, „Lug ins Land“ (Glock und Lutz-Verlag), „Lachende Noris“ (Freudinger-Verlag).

Außerdem wirkte er mit an den Schallplatten „Lachende Noris“ (Abarola) und „Fränkische Mundart“ (Dr. Pampuch in Zusammenarbeit mit Studio Nürnberg). S. Schm.

Literaten aus Franken im Porträt

Irene Reif

I. Journalist, Schriftsteller und Freund: WOLFGANG BUHL

Wolfgang Buhl ist Sachse, 1925 in Reinsdorf/Sachsen geboren, wie ein jeder, der gewillt ist, nachschlagen kann. Und das nun einsetzende Raunen im fränkischen Leserwald, bleibt mir kaum verborgen. Ein Sachse... ausgerechnet an erster Stelle fränkischer Literaten-Porträts! Vielleicht dämmert es dem einen und andern, daß es die Sachsen waren, die den karolingischen Bekehrungsversuchen- und Methoden so lange Zeit hartnäckig widerstanden, die ja sagten und nein meinten, die sich bekehren ließen und nicht daran dachten, das Christentum anzunehmen, die „vielleicht“ und „wenn“ und „aber“ einwarfen, die schlitzöhrig den größten aller Schlitzohren, den Franken, immer wieder entschlüpfen, die, endlich niederbezwungen, dem Schoß der Historie als freiheitsliebende Helden entstiegen. Der Unterwerfer trägt immer das Stigma des Bösen.

Und da ist er, der Sachse, den ich – das Wagnis eingestehend – zum Überfranken stempel. Historiker, die mir hier am Zeug flicken möchten, indem sie (mir) nachweisen, daß jenes Sachsen nicht dieses sei, und jener Sachse womöglich – und wenn man die Geschichte ernst nimmt, und außerdem – jene mögen mir ausnahmsweise einmal vergeben. Wolfgang Buhl ist Sachse; ein reinblütiger, ein astreiner, und wenn ich ihn an dieser Stelle zum „Überfranken“ mache, zum Franken Nummero eins, habe ich meine Gründe. Er selbst scheint von Sachsen längst Abstand genommen zu



Foto: Privat

haben. „Wir Franken“, meint er im Gespräch – „Franken wie wir“, und wie unlängst in einer seiner brillanten Einführungsworte anlässlich eines „Studio-Gesprächs“: „Die Franken, die aus Sachsen kommen, sind die schlimmsten!“. Wobei die Doppelsinnig- und Gesichtigkeit seiner Worte an dieser Stelle an Bedeutung verliert – ich hoffe, er verzeiht es mir, wenn ich seine Worte „nackt“ im